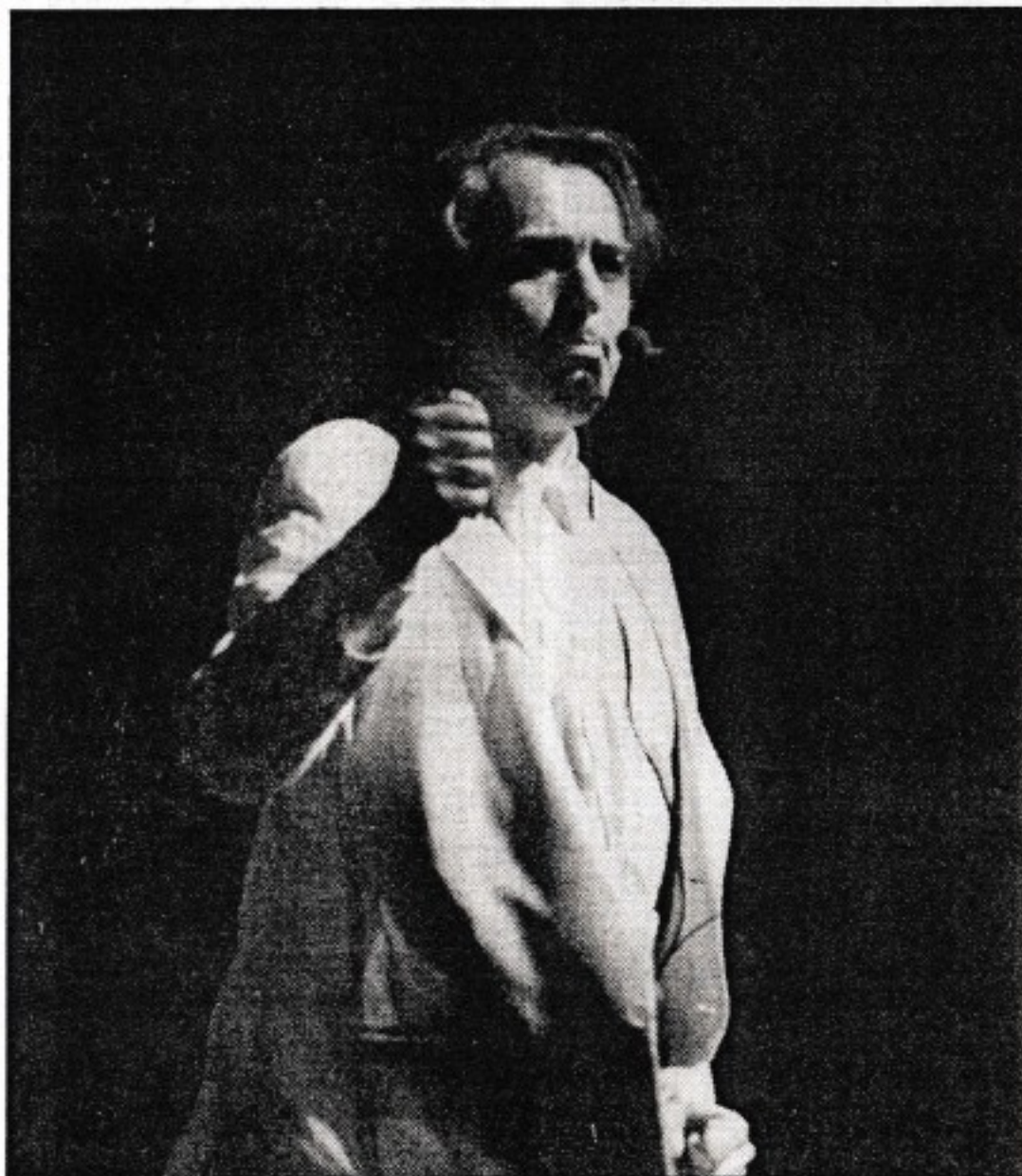


Spiel ohne Grenzen der Phantasie

Peter Gabriel gastierte mit seiner perfekten Rock-Show in Berlin

Kein anderer Künstler verkörpert die Dreieinigkeit von Kopf, Bauch und Herz in der Rockmusik so überzeugend wie Peter Gabriel. Ob er nun für die Menschenrechte kämpft und Musikanten aller Herren Länder unterstützt, ob er seine filigranen Klangteppiche aus Hochtechnologie und Buschtrommeln webt, gefühlige Liebeslieder singt oder einfach mal den soulig stampfenden „Sledgehammer“ losläßt – bei ihm paßt alles auf eine wunderbare und sympathische Weise zusammen. Mehr noch, eins wäre ohne das andere ärmer, wenn nicht unmöglich. Gabriel schöpft aus den sieben Meeren der Weltmusik, verschmilzt die europäische Liedform mit afro-asiatischer Rhythmik und den Bluesformeln Nordamerikas. Und er tat dies schon lange bevor der Ethno-Fimmel in der Pop-Branche um sich griff.

Bei seinem Auftritt am Sonnabend in der vollbesetzten Deutschlandhalle nahm der Brite das Publikum mit auf eine Expedition in das Zauberland seiner übersprudelnden Ideen. Die Vokabel Konzert trifft das 140minütige Spektakel nicht mal ansatzweise. Peter Gabriel bot ein Gesamtkunstwerk aus Musik, Licht, Video und Bewegung, das trotz aller technischen Perfektion nie steril und maschinell wirkte. Im Mittelpunkt stand der Mensch. Auch räumlich gesehen. Von der „normalen“ Bühne an der Stirnseite der Halle führte ein Laufsteg bis zu einer Insel inmitten der Zuschauer. Auf diesen drei Spielflächen entwickelten Gabriel und seine Musiker ihre Songs. Jeder eine Inszenierung für sich. Vor knapp 20 Jahren hatte Peter Gabriel „Genesis“ verlassen, weil ihm Mummenschanz und Theatralik der Kunstrocker nicht mehr



Peter Gabriel in Hochform.

Foto: Pschewoschny

ins Konzept paßten. Er wollte Musik pur. Nun, da sich die Kollegen um Phil Collins als schlichte Schlagerkapelle profilieren, treibt Gabriel

gern wieder sein exzentrisches Rollenspiel.

Die Klammer des Live-Programms bildeten Titel des aktuellen Gabriel-Albums „US“. Im ersten

Bild „Come talk to me“ ist der Sänger in einer Telefonzelle gefangen, kann sich endlich befreien und schleppt sich mitsamt Hörer Zentimeter für Zentimeter raus in die Welt. Doch schließlich schnipst das Kabel wie ein Gummi zurück und katapultiert den Sänger wieder in sein gelbes Gefängnis. Kontakt läuft nur noch übers Telefon. „Steam“ wird auf der Videowand mit Stoßbewegungen von Dampflok-Pleuelstangen illustriert und von Gabriel mit eindeutigen Stoßbewegungen aus der Hüftgegend kommentiert. Bei einer Komposition aus seinem multikulturellen WOMAD-Projekt (World of Music, Arts und Dance-Festivals) paddelt die ganze Band pantomimisch „Across the River“ – über den Fluß – und landet im Garten Eden. Dort wächst der Baum des Paradieses aus dem Boden, und Gabriel singt ihm zu Füßen eines seiner schönsten Lieder: „Blood of Eden“ über die Sehnsucht von Mann und Frau, die Grenzen des jeweiligen Geschlechts zu überwinden – wieder ein Mensch zu sein.

Als Peter Gabriel seinem Publikum die Hits „Games without frontiers“ und „Solsbury Hill“ liefert, geht ein Beben der Stufe 8 auf der noch oben offenen Jubel-Skala durch die Halle. Jedes Stück bekommt tosenden Beifall. Noch für den Abgang von der Bühne hat sich Zaubermeister Gabriel ein berührendes Bild einfallen lassen. Nacheinander steigen die Musiker Tony Levin, Manu Kathe, David Rhodes, Shankar und Joy Askin in einen Koffer. Peter Gabriel verschwindet zuletzt. Statt des Schlußvorhanges stülpt sich eine Halbkugel über das Gepäckstück. Das Spiel ist aus. Es war ein Spiel grenzenloser Phantasie.

Frank Junghänel